

Prof. Dr. Dorothea Wendebourg, *Theologische Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin*

1. Sonntag nach dem Christfest, 29. Dezember 2019, 18 Uhr

Predigt über Lk 2,25-35

Die Predigt wurde umrahmt von Lied 37 („Ich steh an deiner Krippen hier“): Vers 1-4 vor der Predigt und ab Vers 4 (!) nach der Predigt.

„Herr, nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren, wie du gesagt hast. Denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen.“ Diese Zeilen, liebe Gemeinde, gehören seit Urzeiten zur Komplet, zum Nachtgebet, das Mönche und Nonnen im Kloster, aber auch andere Christen täglich sprechen; auch in unserem Gesangbuch ist es zu finden. „Herr, nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren. Denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen... Bewahre uns, Herr, wenn wir wachen, behüte uns, wenn wir schlafen, auf daß wir aufwachen mit Christus und ruhen in Frieden.“ So beten die Mönche und vielleicht auch wir. „In Frieden fahren“ – das meint hier den Abschied vom Tag. Das Erschlaffen der Glieder, das Verdämmern von Bewußtsein und Sinnestätigkeit, das Eintauchen in den kleinen Tod des Schlafes, wie wir es allnächtlich erleben. Denn so sehr wir den Schlaf brauchen, so sehr wir uns danach sehnen, wenn er nicht kommen will – es ist doch ein prekärer Zustand. Ein Zustand, in dem wir jede Kontrolle eingebüßt haben, ausgeliefert sind, wehrlos wie sonst nur ganz am Anfang und am Ende des Lebens. Deshalb beten die Mönche, deshalb beten vielleicht auch wir, daß wir behütet werden, daß wir einschlafen und ruhen im Frieden.

„Herr, nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren.“ Der alte Simeon, dem die Kirche ihr Nachtgebet verdankt, meint nicht den Abschied vom Tag, den kleinen Tod des Schlafes. Er meint den großen, endgültigen Tod, den Abschied vom irdischen Leben. Wir wissen fast nichts von diesem Mann, er tritt nur bei dem Evangelisten Lukas auf und auch nur an dieser einen Stelle. Ein alter Jude, wohnhaft in Jerusalem. Und vor allem: ein sehr frommer Jude. „Gerecht und gottesfürchtig“ nennt ihn der Evangelist. Er wird die Gebote des jüdischen Gesetzes erfüllt, er wird den Sabbat gehalten haben, und er wird regelmäßig in den Tempel gegangen sein. Doch seine Frömmigkeit hatte einen ganz besonderen Zug: Sie ging nicht in Gottesverehrung und Gehorsam auf. Sondern sie war gespannt, nach vorne gerichtet. Eine Frömmigkeit des Sehns und Wartens. Was war es, wonach Simeon sich sehnte, worauf er wartete? „Er wartete auf den Trost Israels“, heißt es. Er wartete auf die große Wende in der Geschichte seines Volkes, die Wende, in der es nach vielerlei Nöten Trost, nach allen Bedrängnissen Erlösung finden sollte. Es werden keine konkreten Nöte genannt, auf deren Beendigung Simeon wartet, etwa politische Nöte wie die römische Besatzung oder wirtschaftliche Nöte wie die verbreitete Armut im Land. Dementsprechend werden auch keine konkreten Verbesserungen, Befreiung, Wohlstand, mehr Gerechtigkeit, aufgeführt. Nein, Simeon sehnt sich nicht nach Einzelmaßnahmen, er sehnt sich nach dem umfassenden, endgültigen Umschwung. Er erwartet, daß alles, alles gut wird für sein Volk.

Diese umfassende Erwartung hat im Alten Testament ein Gesicht: Es ist das Gesicht des Messias, des „Gesalbten Gottes“, griechisch: des Christus. In den vergangenen Weihnachtstagen haben wir wieder einige der Worte gehört, mit denen die Propheten das Kommen des Messias verheißen: die Worte vom Reis aus der Wurzel Jesse, vom Kind, das Wunder-Rat, Gott-Held, Ewig-Vater, Friedefürst heißt und eine Herrschaft antreten wird, die seinen Namen entspricht. Der fromme Simeon lebt ganz in dieser Tradition. Doch das reicht ihm nicht. Er will, daß die Verheißung nun endlich wahr wird, daß Gott seinen Gesalbten endlich schickt. Und seine drängende Sehnsucht geht nicht ins Leere. Der Heilige Geist, von Alters her

besonderer Begleiter der Propheten, regt sich auch in ihm. Und legt ihm eine Gewißheit ins Herz: Daß es bald so weit ist, daß er, der alte Simeon, es noch erleben wird. Er werde nicht sterben, ohne den Messias noch mit eigenen Augen gesehen zu haben.

Kurz darauf geschieht es tatsächlich. Simeon geht in den Tempel. Und das just zu der Stunde – es kann kein Zufall sein, sondern muß sich demselben Heiligen Geist verdanken –, er geht in den Tempel just zu der Stunde, in der Maria und Joseph mit dem Säugling Jesus dort sind, um für ihren Erstgeborenen das vorgeschriebene Opfer darzubringen – wir haben es in der Evangeliumslesung gehört. Als Simeon das Kind sieht, weiß er sofort: Das ist er, Gott hat Wort gehalten. Er nimmt den Säugling auf den Arm. Und er bricht in den Lobpreis aus: „Herr, nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren, wie du gesagt hast. Denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen.“ Vielleicht haben Sie aus anderen Übersetzungen im Ohr, daß der Text wörtlich nicht ganz so lautet. Im griechischen Original heißt es: Meine Augen haben „dein Heilbringendes“ gesehen. Aber mit diesem Heilbringenden meint Simeon ja den kleinen Menschen, den er auf dem Arm hat, den „Gesalbten des Herrn“, dessen baldiges Erscheinen ihm vorausgesagt worden ist. Darum entspricht es der Sache, für „dein Heilbringendes“ die Person, „deinen Heilbringer“ oder „deinen Heiland“ zu setzen. Von diesem Heiland, dem Messias, jubelt Simeon, Gott schicke ihn „zum Preis seines Volkes Israel“. In ihm wird das kleine Gottesvolk sozusagen öffentlich bestätigt, weil sich die ihm so lange verkündete große Verheißung endlich bewahrheitet, weil sich zeigt, daß es keine Luftschlösser gebaut hat. Zugleich aber soll der Messias von der kleinen Bühne Israels auch auf die ganz große Bühne treten: „den du bereitest hast vor allen Völkern, ein Licht, zu erleuchten die Heiden.“ Was der Evangelist Matthäus in der Geschichte von den Weisen aus dem Morgenland beschreibt: daß auch die Heidenwelt zum Kind in der Krippe kommen, es wird hier bei Lukas in umgekehrter Richtung angedeutet: Das Krippenkind ist nicht nur für die jüdischen Hirten und den frommen Juden Simeon, es ist für alle Menschen da.

Jetzt aber ist es für *ihn* da. Der alte Mann bleibt wie angewurzelt stehen. Und er „sieht das Kind mit Freuden an und kann sich nicht sattsehen“ (EG 37,4). In Bethlehem ist Simeon nicht dagegewesen. Jesu Geburt liegt auch schon ein paar Wochen zurück. Und doch, liebe Gemeinde, könnte das Evangelium zum heutigen Sonntag drei Tage nach Weihnachten nicht besser gewählt sein: Es ist eine Weihnachtsgeschichte. Eine Geschichte vom Sehen auf das Christuskind, vom Glück und vom Frieden, den dieses Sehen dem Betrachter beschert. Simeon sieht das Kind, das er auf die Arme genommen hat, mit seinen körperlichen Augen. Doch zugleich sieht er es mit den Augen seines Herzens. Wie wir vom „Kleinen Prinzen“ wissen, sieht man nur mit dem Herzen richtig und gut. Und mit seinem Herzen sieht, erkennt Simeon, daß mit diesem Kind seine Sehnsucht in Erfüllung geht. Gott hat Wort gehalten hat. So wird er auch weiterhin Wort halten. Sein Messias wird tun, was von ihm verheißen ist. Simeon kann nun „in Frieden fahren“, denn er hat ihn, er hat den Heiland gesehen.

Freilich – so sehr der Anblick den alten Mann beglückt, so gewiß er ist, daß nun die lange erwartete Wende kommt: Eine Idylle sieht er nicht voraus. Die Wende, die bevorsteht, kommt mit Anstoß und Konflikt. Simeon nimmt die Mutter des Kindes beiseite, um sie darauf vorzubereiten. Es wird schwierig. Und es wird schmerzvoll, nicht zuletzt für sie, die Mutter selbst, der das Herz bluten wird. Einen Triumphzug hat ihr Sohn nicht vor sich. In seinem Volk, dessen Schicksal er wenden soll, werden sich die Geister an ihm scheiden. Die einen werden ihm folgen, die anderen ihn ablehnen. Denn der Messias wird in einer Weise auftreten, die nicht dem herkömmlichen Bild vom Messias entspricht: Er wird nicht als Herrscher daherkommen, der die Verhältnisse mit Macht umwandelt, so daß jeder auf seiner Seite stehen möchte. Und die Wende, die er bringt, wird anders aussehen, als die meisten, die den Messias erwarten, sich vorstellen: Es wird keinen spektakulären Umsturz geben, der jedermann zeigt, wie nun die Uhren gehen. Nein, das Auftreten, das Geschick des Messias Jesus wird zunächst einmal *eines* sein: Es wird

uneindeutig sein. Die einen werden urteilen, so unherrscherlich, ja ohnmächtig könne der Messias nicht sein. Die anderen werden sagen, so, gerade so sei der wirkliche Messias. Und wie bei Simeon wird auch hier der Blick entscheiden. Der Blick des Herzens, dem in dem unspektakulären, machtlosen, schließlich umgebrachten Menschen Jesus das Licht der Liebe Gottes entgegenleuchtet. Der Blick, der in diesem Licht selbst entsteht. Diesen von Gottes Licht erleuchteten Blick des Herzens nennt die Bibel Glaube.

„Ich sehe dich mit Freuden an und kann mich nicht sattsehen. Und weil ich nun nichts weiter kann, bleib ich anbetend stehen. O daß mein Sinn ein Abgrund wär und meine Seel ein weites Meer, daß ich dich möchte fassen!“ Liebe Gemeinde, das sind die Eltern, die Hirten und die Weisen an der Krippe zu Bethlehem, das ist Simeon im Jerusalemer Tempel, das ist der Liederdichter Paul Gerhardt nebenan in der Nikolaikirche, das sind wir hier im Berliner Dom – und das ist Weihnachten: Das *Kind*, das nicht auf Rosen gebettet war und schließlich ans Kreuz ging. Der *Blick des Herzens*, der in ihm die Liebe Gottes sieht. Und das *Leben*, das von diesem sehenden Herzen regiert wird. Den Heiland sehen und sterben! – anders als Simeon können wir davon ja nicht ausgehen und würden es wohl auch kaum wollen. Wir haben noch irdische Lebenszeit vor uns, die einen mehr, die anderen weniger, die einen mit leichterem, die anderen mit schwererem Gepäck. Wie wir diese Zeit verbringen, wie wir unser Leben führen – den Kurs dafür setzt unser Herz. Möge es ein weihnachtliches Herz sein und bleiben! Ein Herz, das inmitten der Unsicherheit der Welt und vielleicht auch unseres persönlichen Lebens doch in der Liebe Gottes einen festen Anker hat. Ein Herz, das der Härte und Unbarmherzigkeit in unserem weiteren und engeren Umkreis etwas von der Liebe entgegensetzen kann, aus der es lebt. Ein Herz, das so von unten her in kleinen Schritten schon auf Erden Felder der messianischen Erneuerung schafft, deren Wurzel die Liebe ist.

So, liebe Gemeinde, kann uns das Gebet des alten Simeon begleiten: „Herr, nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren, wie du gesagt hast. Denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen.“ Ja, bewahre uns, Herr, wenn wir wachen, behüte uns, wenn wir schlafen, auf daß wir aufwachen mit Christus und ruhen in Frieden! Heute, morgen, im bevorstehenden Neuen Jahr, in der Stunde unseres Todes und in Ewigkeit.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.